

dem brennenden Haus herausgeholt, wäre wohl niemals ans Licht gekommen, dass ihm das Gehirn extrahiert worden war.

Die große Frage war natürlich: Wer hatte das getan? Und vor allem: wie? Erste Recherchen ergaben, dass eine solche Operation von den führenden Hirnforschungszentren zwar ins Auge gefasst, aber noch niemals am Menschen durchgeführt worden war. So stand die Welt vor dem Rätsel, welcher bislang unbekanntem Technik sich die Mörder bedient und welches Motiv sie geleitet hatte.

Frau Eklund hatte angegeben, ihr Mann habe zwar eine Menge Gegner gehabt, aber keine nennenswerten Feinde. Der Satz des damaligen US-Vizepräsidenten sei vollkommen überbewertet worden. Ihr Mann sei mit ihm sogar befreundet gewesen. Allenfalls »ein paar verrückte Umweltfanatiker« hätten sich in der letzten Zeit gegen ihren Mann gewandt, weil er seine früher sehr radikalen Thesen über den Einfluss der Menschheit auf den Klimawandel der Erde ein wenig modifiziert und abgeschwächt hatte.

Als Troller das Mineralwasser getrunken und sich einen Mango-Ananas-Shake bestellt hatte, fing er an, sich über Kranichs Geheimnistuerei zu ärgern. Erst zitierte der ihn zu diesem Vortrag, und dann hatte er auf einmal etwas anderes vor. Warum hatten sie sich nicht gleich hier verabredet? Vierzig Minuten wartete er jetzt schon.

Er ließ sich erneut die Speisekarte bringen und bestellte einen Kiwi-Shake. Als er ihn getrunken hatte, war es zehn vor zehn. Bis um zehn gab er sich noch Zeit. Wenn Kranich bis dahin nicht da wäre, würde ergehen.

Um zehn nach zehn verlangte er die Rechnung. Kranich war, was Verabredungen betraf, noch nie der Zuverlässigste gewesen, aber das ging jetzt zu weit. Wer hatte denn so geheimnistuerisch um dieses Treffen gebeten?

Troller bezahlte die Rechnung. Er würde Kranich anrufen. Morgen. Er stand auf und ging.

Es war eine warme, schwüle Nacht. Ein Gewitter kündigte sich an.

Kapitel 3

DER FALL

Als er am Morgen die Haustür öffnete und ins Freie trat, schlug ihm die vom nächtlichen Regen noch frische Sommerluft entgegen. Mit einem unerwarteten Glücksgefühl, wie er es lange nicht mehr erlebt hatte, ging Troller zu seinem Auto. Er musste sich beherrschen, nicht wie ein Kind zu hüpfen. Es war wunderbar dieses Leben, wunderbar, dass er heute Nachmittag aufs Land fahren, ein bisschen joggen und an seinem Buch Weiterarbeiten konnte.

Viel zu tun war nicht mehr in der Redaktion. Routineprogramm. Ein paar Korrekturen an dem Artikel eines freien Mitarbeiters, ein kurzes Brainstorming mit Hebold, seinem engsten Mitarbeiter, über die Konzeption neuer Artikel; die Post durchsehen, E-Mails lesen, den Anrufbeantworter abhören und Schluss. Er hatte eine Auszeit mehr als nötig. Als er in den Volvo stieg, dachte er kurz daran, das Fahrrad zu nehmen, aber dazu war die Zeit zu knapp. Er musste zusehen, dass er nachher so früh wie möglich los kam, je später er fuhr, desto sicherer stand er im Stau.

Als er den Kurfürstendamm hinunterfuhr, dachte er an Sarah. Er nahm sich fest vor (aber wie oft hatte er das schon getan?), sich ihr wieder mehr zu widmen, er würde ihr das Fahrradfahren beibringen und endlich mal wieder mit ihr in den Zoo gehen. Das letzte Mal war es noch Winter gewesen, und die Tiere hatten alle in engen Käfigen hinter Glas gehockt oder waren wie die Idioten im Kreis herumgelaufen. Er hatte sich darüber gewundert, dass sie keine Notiz von den Menschen nahmen, die an ihren Käfigen vorbeispazierten oder davor stehen blieben und ihnen beim Gefangensein zuschauten. Waren sie so abgestumpft, dass es ihnen schon egal war, wer da auf der anderen Seite der Glasscheibe stand? Oder existierte die Welt hinter der Scheibe gar nicht für sie, so wenig, wie die Welt auf dem Bildschirm eines Fernsehers? Von Schlangen, Lurchen, Nerzen, Wieseln, selbst von Hyänen oder Löwen erwartete man ja nichts anderes, aber wie war es mit unseren Verwandten, den Affen? Als Troller vor ein paar Monaten mit Sarah im Affenhaus gewesen war, hatten beide durch Klopfen, Winken und Grimassenschneiden versucht, die Aufmerksamkeit der Gorillas auf sich zu lenken, und waren damit kläglich gescheitert. Die Burschen dachten nicht daran zurückzuwinken. Sie schienen gar nicht zu bemerken, was auf der anderen Seite der Scheibe war. Das Draußen, die Welt hinter der Scheibe, existierte für sie nicht.

Wenn es uns selber nun auch so ginge, dachte Troller. Wenn unser eigenes Leben sich auch auf einer Bühne abspielte, ohne dass wir die Zuschauer bemerkten? Die alten

Griechen hatten noch dieses Lebensgefühl gehabt, das Gefühl, ihre Daseintragödie vor einer zuschauenden Götterschar aufzuführen. Aber wir, wir Heutigen? Wir haben den unsichtbaren Zuschauer in unser Inneres verlegt und fühlen uns wer weiß wie erhaben über unsere Vorfahren. Aber was, wenn sie Recht gehabt hatten? Wenn es die Scheibe nun doch gibt? Wenn es dahinter nur so dunkel geworden wäre, dass wir in der Scheibe immer nur uns selbst erblickten?

Er fuhr an der Urania vorbei. Hatte Kranich nicht etwas Ähnliches gesagt? Er hatte zwar nicht von einer Scheibe gesprochen, aber von einer Mauer. Von der Mauer in unserem Bewusstsein. Vom blinden Fleck im Auge der Wissenschaft. Davon, dass die Psi-Kräfte im Kommen seien. Das hatte er doch gemeint, oder? Troller hätte ihn gestern Abend gern danach gefragt, aber er war ja nicht gekommen, der Chaot. Troller wollte es nicht wahrhaben, aber er hatte sich doch über Kranich geärgert. Er hatte sich sogar Sorgen gemacht.

In der Redaktion begann er die Post durchzusehen. Die meisten Briefe setzten sich kritisch mit einem Artikel über neuere Erkenntnisse der Evolutionsbiologie auseinander, der im letzten Heft erschienen war. Ein Teil der Leserschaft konnte sich offenbar nicht mit der Erkenntnis des Evolutionsbiologen Row abfinden, dass der Einfluss der Erziehung auf die Entwicklung der Individuen erheblich geringer sei, als man bisher angenommen hatte. Von »pseudowissenschaftlichem Unsinn« war die Rede, von »altem Wein (Blut!) in neuen Schläuchen (Gene!)« und sogar von »faschistischer Rassentheorie in neuem Gewand«.

Dabei waren für Troller diese Erkenntnisse eher tröstlich gewesen. Es war also gar nicht so schlimm, dass er Sarah so selten sah.

Die Kinder schafften sich aufgrund ihrer genetischen Vorprägung sowieso die soziale Nische, die sie brauchten. Außerdem wurden sie von ihrer Peergroup viel stärker geprägt als durch ihre Eltern. Was hatten diese Dummköpfe dagegen?

Die meisten anderen Briefe enthielten Mitteilungen über die neuesten Forschungsergebnisse wissenschaftlicher Institute, die alle erwarteten, dass in großer Aufmachung über sie berichtet wurde. Das war zwar in der Regel überflüssiger Kram, aber man konnte nie wissen. Troller warf sie allesamt in einen eigenen Waschkorb, den ein Volontär später für ihn vorsortierte.

Dann hörte er den Anrufbeantworter ab. Kranich hatte sich noch nicht gemeldet.

Achselzuckend begann er mit der Überarbeitung des Artikels, den der freie Mitarbeiter über die neuesten Mittel zur Behandlung von Polyarthritits geschrieben hatte. Interessantes Thema und auch nicht schlecht geschrieben, er brauchte nur einen besseren Anfang, damit die Leser auf Anhieb begriffen, welche Bedeutung diese neuen Medikamente hatten. Rheumatische Polyarthritits entstand dadurch, dass das Immunsystem überreagierte und sich gegen den eigenen Körper wendete. Die neuen, gentechnologisch hergestellten Mittel versuchten, direkt auf das Immunsystem einzuwirken und es weniger aggressiv zu machen. Aber was, wenn sie über das Ziel hinausschossen und das Immunsystem zu sehr schwächten? Wären dann nicht auf einmal Tür und Tor geöffnet für alle möglichen anderen Krankheiten?

Als er den neuen Anfang für den Artikel gefunden hatte, musste Troller nur noch ein paar Absätze umstellen. Das war zwar Tüftelarbeit, machte ihm aber immer wieder Spaß. Zum Schluss vereinfachte er noch ein paar allzu umständlich gebaute Sätze, dann gab er den Artikel in Satz.

Nun musste er nur noch mit Hebold über die Marschroute für das nächste halbe Jahr sprechen. Drei- bis viermal im Jahr bekam die Wissenschaftsredaktion die Chance für einen *Fazit*-Titel. Dafür musste Monate im Voraus ein möglichst spektakuläres Thema gefunden werden – das Neueste über unser Universum, das Unheimlichste aus dem Genlabor, die allerletzte Theorie über die Entstehung der Arten oder Ähnliches. Als Hebold zum Brainstorming ins Zimmer kam, kramte Troller gerade in einem Ablagekorb, in dem, wie er ganz sicher wusste, sein Notizzettel liegen musste, konnte ihn aber nicht finden. »Ich weiß, dass er da ist«, murmelte er, »er muss hier sein, er kann sich doch nicht in Luft aufgelöst haben. Es gibt hier offensichtlich jemanden, der in meinen Sachen herumwühlt.«

»Paranoia wäre auch mal ein Thema«, sagte Hebold.

»Ist schon auf meiner Liste.«

»Vor allem Paranoia im Internet«, fuhr Hebold fort. »Da wimmelt es nur so von Ufos, Psi-Phänomenen, Aliens, Replikanten und den wildesten Weltverschwörungstheorien. Die Schwachköpfe hocken nur noch vor ihren Bildschirmen und verlieren jeden Kontakt zur Realität. Die virtuelle Realität ersetzt die richtige.«

»So wie die richtige Realität einst die Wirklichkeit ersetzt hat.«

»Verstehe ich nicht.«

»Descartes«, sagte Troller. »Aber die Idee mit dem Psi-Kram ist gut. Das wär jedenfalls ein Titel, der Auflage brächte: Der blinde Fleck im Auge der Wissenschaft. Ein neues Paradigma, Fragezeichen. Oder: Was ist hinter der Scheibe?«

»Hinter welcher Scheibe?«

Troller erklärte ihm die Sache mit dem Affenhaus.

»Die haben einfach keine Lust«, sagte Hebold. »Warum sollten die vor jedem, der ihnen aufs Fell schaut, einen Kotau machen? Ich bin mal im Zoo gewesen, als Till drei Wochen alt war, und hatte ihn im Tragetuch vor dem Bauch. Als wir bei den Affen waren, kam eine Schimpansenlady direkt auf uns zu, schaute sich Till an und polkte mit dem Zeigefinger an der Scheibe herum, als wollte sie das Baby kralen. Die Leute haben mich alle gefragt, ob ich die Dame kenne.«

»Ob sie die Mutter wäre?«

Hebold übergang Trollers Sottise. »Jedenfalls war für die Schimpansendame die Welt hinter der Scheibe durchaus nicht dunkel.«

»Vielleicht hatte sie übersinnliche Kräfte. Vielleicht war sie eine Schimpansen-Schamanin. Außerdem sind Schimpansen uns am nächsten. Nur ein Prozent unseres Erbguts unterscheidet sich von dem, was die in ihrer DNA haben. Ein paar Synapsen mehr im Gehirn, und die sind wie wir. Was hältst du von der Story? Ich meine die mit dem blinden Fleck?«

»Ich hab Hunger«, sagte Hebold.

»Heißt das, du bist dagegen?«

»Das heißt, ich habe Hunger und würde lieber bei Giuseppe weiterreden.«

Giuseppe war das Restaurant im Erdgeschoss des Hauses, in dem auch noch andere Hauptstadtdredaktionen verschiedener Zeitungen und Zeitschriften untergebracht waren. Im vorderen Teil des Restaurants gab es eine kleine Theke, an der man sich selbst Salate und Vorspeisen zusammenstellen und nach Gewicht abrechnen lassen konnte, im hinteren Teil des Restaurants wurde man bedient. Troller und Hebold setzten sich an einen der Tische, auf denen Körbe mit Grissini und frisch aufgeschnittenem Baguette standen.

»Deine Idee mit der Scheibe ist nicht schlecht«, sagte Hebold. »Man müsste vielleicht doppelgleisig vorgehen. Einerseits die neuen Phänomene beschreiben und andererseits die Wissenschaftler befragen, die sich an der Grenze bewegen, Leute wie Morris Jackson oder Lennart Lansky. Man könnte daraus locker eine Serie machen. Da werden jede Menge Spinner drunter sein, aber spannend wäre das schon.«

»Klingt so, als würdest du gern ein bisschen in der Welt herumreisen«, sagte Troller und nahm einen Schluck Pinot Nero.

»Könnten wir doch zusammen machen. Wir müssten nur irgendeinen Dreh finden, der so zwingend ist, dass Bäumler nicht nein sagen kann.«

Bäumler war ihr Chefredakteur. Über ihm thronte nur noch der Herausgeber, der sich aber in der Regel an das Votum von Bäumler hielt. Wenn Bäumler sagte, ich will die beiden Jungs über den großen Teich schicken, dann bekam er auch das Geld dafür.

»Der Haken ist nur«, sagte Troller, »dass ich keine Lust auf Reisen habe.« Interviews mit hochkarätigen Wissenschaftlern hatte er in seinem Leben genug geführt. Ihm kam es darauf an herauszufinden, was sie alle miteinander verband. Er dachte an sein Buch und daran, dass er nach dem Essen sofort aufbrechen würde. »Du müsstest die Sache schon allein machen.«

Ernüchtert stocherte Hebold in seinem Essen herum.

Sie hatten beide das Tagesmenü bestellt, Linguine alla Berlusconi, schwarze Nudeln mit roter Sauce. Troller überlegte, ob er sich ein zweites Glas Wein bestellen sollte, aber er ließ es, weil er noch fahren musste. Als er sich umdrehte, um beim Kellner ein Mineralwasser zu bestellen, sah er, wie Schmidt-Schönbein auf ihn zukam, der Kollege von der FAZ. Troller mochte ihn nicht. Er hielt ihn für den perfekten Abstauber, der seine Kollegen anzapfte, wo er nur konnte, selbst aber nie etwas preisgab. Man erzählte ihm was, und zwei Wochen später las man es in der FAZ.

»Hallo, Troller«, begann Schmidt-Schönbein, »du kanntest doch diesen Futurologen, stimmt's?«

»Ich kenne eine Menge Futurologen«, sagte Troller und schob sich eine extragroße Portion Nudeln in den Mund.

»Ich meine Kranich«, sagte Schmidt-Schönbein.

Troller nickte und kaute weiter.

»Wo würdest du seine Bedeutung sehen?«, fragte Schmidt-Schönbein.

»Der einzige Zukunftsforscher, der sich nicht einbildet, die Zukunft zu kennen.«

»Danke«, sagte Schmidt-Schönbein, »das ist 'ne gute Formel für 'n Nachruf.«